

ENDLICH FREI

Bloß nicht abhängig sein –
nicht von Männern, Habseligkeiten
und schon gar nicht von Chefs.
Klar. Darum machen sich immer
mehr Frauen selbstständig.
Aber: Hält die Freiheit im Job, was

Die Freiheit hatte für Kristina Schmid eine Farbe: kräftiges Grün. Ihr Mann war für Pastell. »Ich dachte, wenn ich meine Freiheit jetzt nicht nutze, wann dann?« Also wies die Münchnerin den Maler

an: »Grün, bitte!« Das war ihr Aha-Erlebnis. Kristina Schmid ist 36, Mutter von zwei Kindern und vermietet Büroräume für Freiberufler. Vor zwei Jahren hat sie sich mit dieser Idee selbstständig gemacht.

Wer selbstständig ist, ist frei. Weil wir selbst entscheiden: über die Farbe der Wand. Welchen Auftrag wir annehmen und welchen nicht. Ob wir nachmittags zum Pilates gehen und dafür abends eine Stunde dranhängen. Es gibt keine Chefin, die Druck macht, und keinen Kollegen, der uns vielleicht erst seine Arbeit rüberschiebt und später unsere Lorbeeren einsammelt. Eine herrliche Vorstellung.

Wäre da nicht die andere Seite. Und die hat zwei Namen: Unsicherheit. Und eben auch: Freiheit. Klar, wer selbstständig ist, bekommt kein festes Gehalt. Kein Krankengeld. Keinen bezahlten Urlaub. Aber warum wird aus der Freiheit ein Problem?

Weil es schwierig ist, sich selbst zu disziplinieren:

Wenn wir unseren Tag nicht selbst strukturieren, macht es auch niemand anders für uns. Wir allein müssen uns konzentrieren, Ablenkungen meiden. Ob Personal Trainerin, Architektin, Autorin oder Desig-

nerin, wer als One-Woman-Show

von zu Hause aus arbeitet, ist allein – beim Arbeiten und beim Kaffeetrinken. Bei geschäftlichen Entscheidungen – eben allein verantwortlich. Das wird häufig ganz schön unterschätzt: Steuer-

erklärung, Behördengänge, Kreditverhandlungen und Vermarktung. Ob es nun ein selbst entworfenes Designerstück ist oder die eigene Arbeitskraft – Vertrieb und Kundenakquise sind schwer. Getoppt nur noch von Mitarbeiterverantwortung.

erklärung, Behördengänge, Kreditverhandlungen und Vermarktung. Ob es nun ein selbst entworfenes Designerstück ist oder die eigene Arbeitskraft – Vertrieb und Kundenakquise sind schwer. Getoppt nur noch von Mitarbeiterverantwortung.

»Wir können uns hinter keinem anderen wegducken«, sagt der Hamburger Psychologe Oskar Holzberg. »Diese Verantwortung, vor allem auch bei Entscheidungen, hat natürlich etwas Beängstigendes.« Es ist auch nicht ganz richtig, dass Selbstständige keine Chefs haben. Sie heißen nur anders: Auftraggeber. Kunden. Klienten. Ihre Wünsche müssen berücksichtigt werden. Natürlich sind Kunden nicht weisungsbefugt. Aber: Sie können einen Abgabetermin nach vorn ziehen, ohne nach unserem Terminplan zu fragen. Sie müssen uns kein Feedback geben. Sie können Aufträge platzen lassen. Sie wechseln von Projekt zu Projekt. Wir müssen mit ganz unterschiedlichen Stilen umgehen. Wer freiberuflich arbeitet, lebt mit diesen Widersprüchen. Und muss mehr jonglieren.

Trotzdem gibt es einen Trend zum freien Arbeiten: Die Zahl der Selbstständigen steigt. 2010 gab es rund acht Prozent mehr Firmengründungen als im Jahr zuvor, und besonders Frauen sind im Kommen: Ende der 90er-Jahre waren weniger als 30 Prozent der Freiberufler weiblich, inzwischen sind es knapp 40 Prozent. »Das Phänomen Selbstständigkeit hat viel mit unserem Lebensgefühl »



zu tun«, sagt Birgit Gebhardt. Sie ist Geschäftsführerin des Trendbüros Hamburg. Dort werden neue gesellschaftliche Entwicklungen erfasst. Gebhardt bemerkt, dass Selbstständigkeit zunimmt – als bewusste und frei gewählte Alternative zur Festanstellung. Sie ist der Meinung, dass das viel mit den Veränderungen der Gesellschaft zu tun habe.

Wir alle erleben es täglich: »Um uns herum wird alles schneller, vernetzter, offener«, stellt die Trendforscherin fest. »Unternehmen aber denken immer noch hierarchisch, Kontrolle ist ein großes Thema für sie. In solch einer Umgebung wollen speziell junge Menschen nicht mehr arbeiten.« Christiane Böhm, 36, erzählt, dass sie während ihrer Festanstellung bei einem Ölkonzern kaum etwas selbst entscheiden konnte. Verdient hingegen hat sie sehr gut. Genau deshalb hat sie mit der Kündigung gezögert, obwohl sie längst eine Geschäftsidee hatte. Allerdings war auch ihr Mann selbstständig, und sie brachte mehr Geld nach Hause. Anfangs hatte Chris-

tiane Böhm keine Angst vor der Freiheit, sondern vor der Unsicherheit. »Unser Sicherheitsdenken ist der eigentliche Hemmschuh, wenn es ums Gründen geht«, bestätigt auch Bettina Wenzel von der Gründungsberatung Guide München, einer Beratung speziell für

Frauen. »Das ist einerseits gut, denn Risiken müssen abgewogen werden. Aber manchmal wünsche ich mir mehr Mut. Denn Sicherheit gibt es auch in der Angestelltenwelt nicht mehr.«

FREI SEIN – SO GEHT'S

Wer selbstständig werden möchte, braucht einen Businessplan. Damit überprüfen Sie, wie realistisch Ihre Idee ist. Banken verlangen den Plan für die Vergabe von Krediten und die Arbeitsagenturen für die Förderung mit einem »Gründungszuschuss«. Den erhält, wer sich aus der Arbeitslosigkeit heraus selbstständig macht. In den ersten neun Monaten gibt es dann Arbeitslosengeld I plus 300 Euro für die Sozialbeiträge. Danach wird sechs Monate lang der 300-Euro-Zuschuss bezahlt. Pläne von Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen sehen allerdings vor, die Hürden für den Gründungszuschuss höher zu legen und die Bezugsdauer von neun auf sechs Monate zu kürzen. Weitere Infos und Broschüren zum Downloaden gibt's unter www.arbeitsagentur.de und www.gruendungszuschuss.de. Mit Seminaren und persönlicher Beratung helfen Initiativen wie Guide München (www.guide-muenchen.de), ähnliche Angebote gibt es in den meisten großen Städten. Auch die Industrie- und Handelskammern beraten: www.ihk.de.

Christiane Böhm hat sich vor fünf Jahren selbstständig gemacht, sie gründete eine Sprachagentur. Sie übersetzt selbst und stemmt für Firmen Projekte: Sie sucht passende Übersetzer und kontrolliert deren Arbeit, sie liefert im Paket. Als sie schwanger wurde, war klar, dass sie nicht lange aussetzen kann. Das Familieneinkommen wäre zu gering, die Kunden könnten wegbleiben. Drei Monate nach der

Geburt saß Christiane Böhm wieder am Schreibtisch. »Das war nicht immer leicht«, sagt sie. Manchmal hatte sie ein schlechtes Gewissen. Inzwischen ist ihre Tochter anderthalb Jahre alt. Dass auch die Freiheit ihre Tücken hat, musste die Übersetzerin erst ler-

Risikofreude

Kompromisse
trendbewusst
komplex
Neues

nen: Als Freiberuflerin die Balance zwischen Privatem und Beruflichem zu halten, ist nicht immer einfach. Aus dem »endlich frei« wird schnell ein »leider frei«, wenn das nicht gelingt. Christiane Böhm erzählt, dass sie sich manchmal zu Auszeiten regelrecht zwingen muss: »Ich habe da schnell ein schlechtes Gewissen. Darf ich mir den freien Tag überhaupt gönnen?«

»Freiberufler müssen sich mit ihrem eigenen Selbst auseinandersetzen. Wer bin ich? Was darf ich mir erlauben? Diese Fragen bekommen eine viel stärkere Bedeutung, wenn ich selbstständig bin«, weiß der Psychologe Oskar Holzberg.

Was aber, wenn man auf diese Fragen keine befriedigenden Antworten findet? Wenn dann tatsächlich die eigene Existenz bedroht ist? Studien zeigen: Es gibt Freiberufler, die sehr, sehr gut verdienen. Aber nicht wenige müssen über viele Jahre knapsen – aus den unterschiedlichsten Gründen.

Susanne Grunewald, 43, die in Wirklichkeit anders heißt, arbeitete als Marketingleiterin für ein großes Unternehmen. In ihrer Freizeit nähte sie, schmiedete Schmuck. Das Kreative machte sie glücklich, davon wollte sie mehr. Grunewald machte sich als Schmuckdesignerin selbstständig. »Nach eineinhalb Jahren musste ich mir eingestehen: Ich kann davon nicht leben«, sagt Susanne Grunewald. Die Ursache sieht sie heute ganz klar und selbstkritisch: »Ich habe mein Verkaufstalent überschätzt. Ich hatte Hemmungen, für mich selbst zu werben, etwa in Läden zu gehen und zu fragen, ob sie meine Produkte anbieten wollen.« Inzwischen hat sie sich gegen die Freiheit entschieden. Sie sucht wieder eine Festanstellung.

»Meistens merke ich im Gespräch, wo die Gründerin Unterstützung braucht«, sagt Bettina Wenzel, die Gründungsberaterin. 800 Frauen haben Wenzel und ihr Team von Guide München im vergangenen Jahr betreut, kostenlos – so viele wie nie zuvor. Wenzel ist es am liebsten, wenn die Frauen schon vor der Gründung zu ihr kommen. »Wer von seiner Idee überzeugt ist, hat gute Chancen,

erfolgreich zu werden«, sagt Wenzel. Eine professionelle Beratung hilft auch, frühzeitig über den Tellerand zu schauen. Denn so wie Susanne Grunewald, der Schmuckdesignerin, ergeht es Gründerinnen oft. Sie denken zu wenig daran, wie sie ihr Produkt an die Frau oder den Mann bringen können.

Vernetzung heißt das Zauberwort. In der Selbstständigkeit ist es existenziell. Kristina Schmid, die Freiberuflerin mit der grünen Farbe an den Wänden, verdient damit ihren Lebensunterhalt: Ihre »Arbeitsraum«-Büroräume können Selbstständige tages- oder monatsweise mieten. Wer will, nimmt an den regelmäßigen Netzwerktreffen teil, es gibt einen Empfang und eine Kaffee-Ecke. So ist zwar jeder für sich, aber keiner allein. Es entstehen neue Kontakte, Austausch unter Gleichgesinnten.

»Es ist zwar herrlich, seine Entscheidungen selbst zu treffen«, sagt Kristina Schmid, »noch besser ist es aber, wenn man mal diskutieren kann.« So entstehen neue Themen und Inspirationen. Manchmal sogar neue Projekte. Christiane Böhm, die Übersetzerin, sagt: »Mein Leben war nie so rund. Ich arbeite für mich selbst, setze meine Ideen um. Es gibt nichts Schöneres.« Kristina Schmid sagt: »Als Angestellte musste ich reagieren, heute agiere ich.«

Das klingt glücklich und zufrieden – und das macht die Selbstständigkeit unter Umständen auch. Und zwar dann, wenn wir uns auf Unwägbarkeiten einstellen. Wenn wir die Spannung aushalten zwischen Freiheit und Unsicherheit. Wenn wir lernen, mit dem Druck umzugehen und uns Auszeiten nehmen. Wir brauchen eben Disziplin – auch beim Genießen der Selbstständigkeit. ■